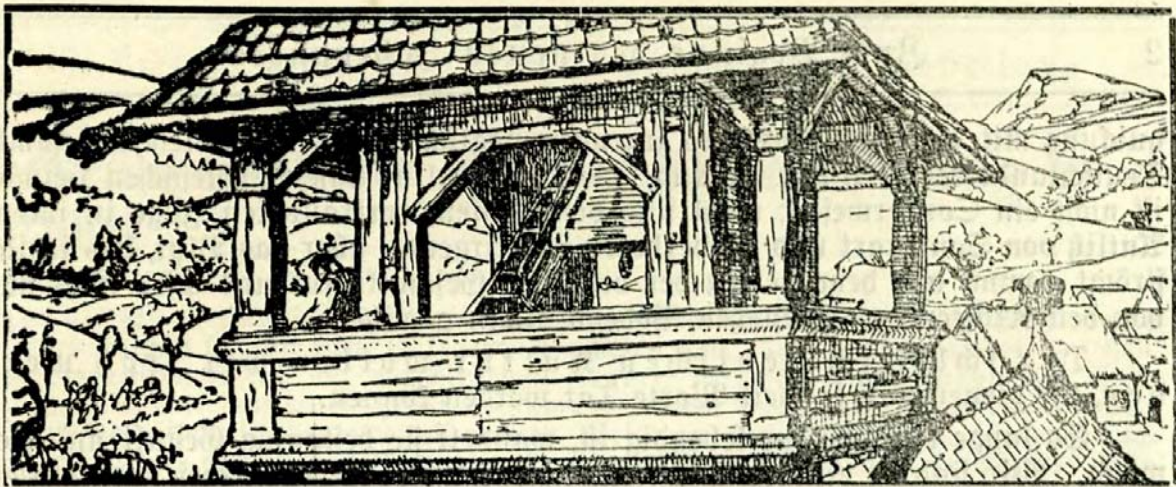


Hrsg. Ullrich Junker

Rübezahl

von Paul Kutzer

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg
Im Juni 2018



Schlesische Heimat-Blätter

Zeitschrift für Schlesische Kultur

Hest 1

1. Oktoberhest 1910

Rübezahl

von Paul Kutzer

„Du Geist, der du allhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du wilt, – wenn ich vollbringen kann,
Was mein Gemüthe sucht, durch deine Kunst und Rath,
So will ich dir allhier an dieser grünen Statt
Erhöhen ein Altar, darauf zur Dankbarkeit .
Ein Opfer, das du liebst, sol brennen jederzeit.

(Martin Opitz, 1597 – 1639.)

Überall da, wo Bergbau betrieben wird, gibt es einen schatzbehütenden Ge-
bieter, und wo gigantische Höhen zum Himmel ragen, da beherrscht sie ein mäch-
tiger Berggeist oder Riese. Das sagenbildende Gemüt des Schlesiers hat überall
derartige Gestalten geschaffen und die Erinnerung an die elbischen Berggeister
als Überlieferung der aus Süddeutschland eingewanderten Siedler treu bewahrt.
In Oberschlesien ist der Skarbnik, im mährischen Gesenke der wilde Jäger im Alt-
vater der Altvater, im Moosebruch bei Reihwiesen der Sühnhirt, und überall der
Bilwißschnitter (Getreidegespenst), in der Grafschaft der Vogelhannes, der Heu-

scheuerwirt und die Siegertsziege bei Habelschwerdt.¹ Das alles sind Doppelgänger Rübezahls, jener duftigen, phantasievollen Blüte deutscher Mythe im romantischen Riesengebirge, jenes trutzigen Bergherrn, der in grauem Wettermantel, mit langem Wirrbart, mächtigem Rindenhut, gewundenem Bergstock, wild-leuchtenden Augen und buschigen Brauen, bald jauchzend, bald klagend in der eilenden Windsbraut über grüne Tannenwipfel dahinzieht, die Rütelweiber, die „schlesischen Dryaden“, jagend: der verkörperte Damon des Wolkenwandes, das verderben- und segenspendende, unberechenbare Phantom vergangener Tage auf dem rauhen, grimmen Riesenkamm mit seinem betauten Knieholz, wunderlich-wirren Baumflechten und barocken Felsgestalten.

Beim Hören des Namens Rübezahl denkt man zunächst an den numerans rapas, den Rüben zählenden Bergesalten, und die bekannte Musäuslegende wird in unserem Geiste lebendig. Aber jene Erzählung ist erst nachträglich zu seinem Namen zugedichtet worden und sogenannte Volksetymologie, mild diejenigen irren gewaltig, welche die Märchen des Weimarer Professors benutzen wollen, um an ihnen das komplizierte Wesen Rübezahls zu demonstrieren. Obgleich der Name völlig deutsch ist, erklären ihn die Tschechen als Rybrcol, von ryba = Fisch, eine Deutung, die merkwürdigerweise von namhaften Gelehrten, zum Beispiel Grimm, Veckenstedt und Dahn vertreten wurde. Völkerling² bringt folgende Ableitungen von unserem Geiste: Riese Enceladus, Ray des Valles (d. in König der Täler), und vermutet in ihm den Hussiten Rokozam oder den Rubigalium numen oder Eriphyia Bel. Sogar hebräische Ableitungen begegnen uns. Als ob der Beduine seine Kamele auf dem zwirbeligen Rasen des Riesenkammes geweidet hätte!³ Natürlich müssen auch jene Tausendsassas, die überall und nirgends sind, die Kelten, dazu herhalten, um seinen Namen zu erklären, der da lauten soll: rubh = „Gaukelei“ und zaoilim = „ersinnen.“ Das tollste Zeug von gelehrten Erörterungen und Wortspielereien hat uns indes der Magister der Philosophie in Leipzig und preisgekrönte Poet Prätorius mit seinen „100 Derivationen“ geboten. Rübezahls Name ließe Beziehungen zur wunderwirkenden Alraunwurzel (*Mandragora officinalis*) vermuten, da die fleischige Wurzel dieser Solanee rübenförmig und einem Homunculus vergleichbar ist. Da die echten Alruniken in Deutschland schwer zu beschaffen waren, benutzte man die an Hecken wurzelnde Zaurrübe (*Bryonia divica*). Soll doch schon der alte Deutsche sich Erdmännlein aus der Zaurrübe geschnitten haben! „Rübezahl“ ist indes jedenfalls – nach K. Zachsers trefflicher Deutung – eine Modifikation von Rübe und hat ursprünglich mit dem

¹ Von auswärtigen Sagengestalten seien nur erwähnt: die geschwänzten Waldsatyren, die ziegenfüßigen Panen und pferdefüßigen Centauren der Antike, der Katzenveit im Fichtelgebirge, der Katzaus in Oberfranken, der Zwergenfürst Hans Heiling, König Laurin, Oberon, Niebelung, die Venediger Italiens, der Robin (Rotkehlchen?) in England, der Gluskap (d. i. Lügner) in Nordamerika usw.

² *Dissertatio historica de spiritu in monte giganteo Silesiorum apparente, vulgo Rubezahl*, 1673.

³ Man etymologisiert eben nach Herzenslust aus allen möglichen Sprachen, ohne sie aus ihre Berechtigung hin zu prüfen!

Pflanzengebilde gar nichts zu tun, verwandelte sich aber in dieses Etymon, als die Kenntnis von der Grundbedeutung des Wortes verloren gegangen war. Rübezahl war im Mittelalter nämlich ein in ganz Mitteldeutschland bekanntes dämonisches Wesen und eine volkstümliche Gestalt wie Till Eulenspiegel und Dr. Faust. So gab es z. B. im Taunus in alter Zeit einen Berggeist „Riebe“, an den noch heute sein Lieblingsplätzchen „Ribhain“ unterhalb des kleinen Feldberges erinnert.⁴ Im Harz war Rübezahl ebenfalls als Berggeist bekannt. Von diesem erzählt Matthias Burklechner,⁵ er habe einmal ein Bergwerk eingestürzt; nur einige Arbeiter retteten sich jedoch mit Beinbrüchen; daher lautet in Goslar ein Sprichwort, wenn man einen Lahmen sieht: „Das ist auch einer von Rübezahls Arbeitern gewesen!“ Infolgedessen behauptet Burklechner: „Ruebzagel, vor Jahren bei dem Gossleberischen Perkwerk am Harz, hat sich in die Schlesi begeben auf ain rinnhaltiges Chupffer-Perkwerk, haist das Risengepürg.“ In Sprengs Schrift. „Basels Ursprung“ findet sich die beachtenswerte Stelle: „Das Spalentier (Zauberstier oder -kalb) sei so furchtbar gewesen, als immer nur ein Rübzahl herrsche.“ Veckenstedt ist daher der Ansicht, daß früher eine Klasse von Gespenstern (Acker- oder Sturmdämonen) den Namen Rübezahl geführt habe. In Baiern kommt der Familienname Rübezahl im dreizehnten Jahrhundert urkundlich vor. (Auch Kobold und die Benennung für den Wirbelwind: Sauzagel finden wir.) In sächsisch-thüringischen Gegenden erscheint ebenfalls der Ruppezagel; man bezeichnet damit den verummten Lustigmacher beim Todaustreiben.⁶ In der siebenbürgischen Mundart bedeutet Roppenzogel einen verbütteten Menschen, ursprünglich wohl Zwerg oder Kobold.⁷ Merkwürdig ist, daß in den Hexenakten des 16. und 18. Jahrhundert ein kleiner Teufel Rubel, Riepel, Rüpel genannt wird. Als Etyma, welche dem Namen Rübezahl ursprünglich zu Grunde liegen, kommen wohl nur folgende in Betracht: rabio = altgermanisch zanken, also rabiater Kerl, ferner ahd. hriob, mhd. Riebe, der Rauhe, Ruppsack, Rauhbein, also ruwizagel = Rauhschwanz. Fit, ihm durfte Rüpel, ahd. rupil, unreifer Bursche, und auch Knecht Ruprecht, der rauhe Precht, analog sein. Man könnte ferner denken an ahd. hruf oder ruf, Schorf, Grind, nhd. Riese, schlesischer Dialekt = Griefe = rusig, räudig, Räudel. Man vergleiche auch Rübarsch (d. i. rauher Arsch) und wird zu der Überzeugung gelangen, daß unser rauhbeiniger „Riebezal“ eben nichts anderes als ein „Riebe = oder Rauhschwanz“ ist, was er ja – seinem Wesen nach – in des Wortes wahrster Bedeutung darstellt.⁸

⁴ Jung, der Regierungsbezirk Wiesbaden S. 14.

⁵ Tiroler Chronik, 1642.

⁶ „Rübezahl“, 1870, S. 622.

⁷ H. C. Schuller Beiträge zum Wörterbuch der siebenb. Mundart, S. 51. – Diese Tatsache liefert uns den glänzendsten Beweis dafür, daß der Name Rübezahl überall da bekannt ist, soweit das deutsche Kolonisationsgebiet reicht.

⁸ Rübeland im Harz hat indes mit Rübezahl nichts zu tun, bedeutet vielmehr Räuberland, nach dem in der Nähe gelegenen Raubschlosse. In Brandenburg lautet ein Schimpfwort: „Dämliche Riebe.“ – Als Kuriosum sei noch angeführt, daß in Schlesien im 17. Jahrhundert Frauen

Außer seinem eigentlichen Spottnamen führt er noch andere, die er zum Teil lieber hören mag, z. B. Gnom, Berggeist, der Alte vom Berge, Graumännel, Fiedelfritz, Eulenspiegel.⁹ Die Laboranten auf der böhmischen Seite legten ihm den Kosenamen Dominus Johannes bei und verehrten ihn als spiritus familiaris. Blühen doch in der Johannisnacht die heilkräftigen und wunderwirkenden Kräuter, deren Zauberkraft der hl. Johannes verleiht und in deren Besitz man eben nur in der Johannisnacht gelangen kann.¹⁰ Die Johannisnacht ist aber nicht nur eine Nacht der Kräutersammler, sondern auch der Schatzgräber. Und da sollte denn unser Geist nicht nur zur wunderkräftigen Springwurz verhelfen, sondern auch die im Schoße der Erde ruhenden gleißenden Schätze und funkelnden Gesteine den Menschenkindern zeigen. Dominus ist aller ein ehrendes Attribut heidnischer Gottheiten lind böser Geister.

Wir können uns heute der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß unsere Sagenfigur im 18. Jahrhundert aus Baiern und Thüringen mit den deutschen Bergleuten und Ansiedlern nach Schlesien gewandert ist, wo sich Holzfäller und Kräutersammler ihrer annahmen, nachdem sie des schemenhaften Geistes Macht verspürt hatten. –

Die Sagenbildung ist vielfach von dem Gesetze der Akkumulation beherrscht; sie liebt es, Verwandtes und Ähnliches zu verschmelzen. Das zeigt sich bei keiner anderen deutschen Sagenfigur deutlicher als bei dem chamäleonartig sein Habit und Exterieur wechselnden spiritus und spectrum Rübezahl. Wer es unternimmt, sich mit dem Wesen dieses Geistes zu beschäftigen, muß sich durch das den Pfad umwuchernde Gestrüpp durcharbeiten, bis der helle Sonnenstrahl eines Grundgedankens und die anmutige Schönheit einer kindlich-naiven Vorstellung als die Wiegestätte des Sagengebildes zu Tage tritt.¹¹ Seufzte doch schon der alte Karl Ortlob in der Mitte des 17. Jahrhundert: „Man möchte fast darauf schwören, daß der Euripus¹² nicht öfters seine Flut wechselt als dieses Gespenst seine Gestalt.“ Dank der wissenschaftlichen, grundlegenden Arbeiten eines Siebs,¹³ Zacher,¹⁴ Regell¹⁵ und Cogho¹⁶ ist heute das Rübezahlproblem so gut wie gelöst und die Nebelkappe,

mit üppigen Trachten, welche eine Aufbauschung am Gesäß zeigten, als Rübenzageln bezeichnet wurden, hier also in der wirklichen Bedeutung des Wortes!

⁹ Vgl. die Sagen Ullrich Jahns in der „Zeitschr. d. V. für Volkskunde“, XI, S. 336.

¹⁰ Scholtz, der Johannesname und seine Bedeutung, in: Programm des evang. Gymnasiums zu Glogau, 1864, S. 4.

¹¹ Preisschrift des österr. Riesengebirgsvereins, 1884, S. 4.

¹² Meerenge zwischen Euböa und dem griechischen Festlande, die siebenmal täglich Ebbe und Flut wechseln soll.

¹³ Mitteil. der schles. Gesellschaft für Volkskunde, 1903, Nr. 3 u. 4, Heft 10 u. a.

¹⁴ ebenda

¹⁵ Schles. Zeitung, 1894, Nr. 678, 681.

¹⁶ Wanderer i. Rsgb., 1893 S. 126, 1892, S. 191.

in die sich unser Geist gehüllt hatte, gelüftet.¹⁷ Heute ist kein Zweifel mehr darüber, daß er kein Reflex von Gottheiten bildet, sondern ein Konglomerat verschiedener mythischer Wesen darstellte und dem Heere der *dii minorum gentium* beizuzählen ist. Völckerling nennt unseren Geist: *Daemon malus*, *Daemon montanus*, *thesauri custos semicaper vier*,¹⁸ Centaur, Satyr, Faun, *Cerberus ille triceps et Proteus infernalis*, *princeps aeris*, *praeses montis venator nocturnus*,¹⁹ *Genius montis*, *immundus spiritus*, *Deus hujus seculi*, *princeps mundi* und *dominus mundi*. Schwenkfeld bezeichnete ihn als, *antestirpe* (erster Anwohner), *virunculus montanus* (Bergmännlein), *plurimus notus* (den meisten bekannt). Bald zeigt er sich als freundlicher Führer der Verirrten, bald als großmütiger Gläubiger, bald als neckender Gefährte der Wanderer, bald als *dator bonorum*, als Spender unscheinbarer, doch wertvoller Gaben. Seine Gestalt wechselt er sehr oft. Dem Geiste ist zwar Wesenlosigkeit eigen, er kann aber nach Belieben eine Körperform annehmen und vortäuschen, die ihm ursprünglich nicht zukommt. Bald ist er ein Greis, dann nach Art der Bergleute gekleidet, dann erscheint er als Hahn, Rabe, Eule, riesige Kröte, Bär, Roß, Ziegenbock und auch als Pflanze (*Materia vera*, *aut ex corpore magis simplici elementari*, *aut composito*, *hominium brutorum*, *plantarumque assumitur a spiritu*).²⁰ Besonders ähnelt er den Wald-, Feld- und Bergmännlein, womit das Volk einer niedrigen Kulturstufe früher die umgebende Welt personifizierend bevölkerte.²¹ Ursprünglich ist er ein Bergwerksgeist gewesen; aber von seinem unterirdischen Treiben hören wir nur wenig. Als Bergmännlein und Erdgeist erinnert er an die kleinen Graumännel, die in den Berg- und Felslöchern hausen. Von den Zwergen unterscheidet er sich aber wesentlich durch seine Verwandlungsfähigkeit, die bei ihm geradezu typisch ist. Seine Erscheinungsform steigerte sich allmählich zu dem eines Waldschrats und wilden Mannes. Die Bergmannskutte (oder Tarntappe?) machte ihn zum Mönch, worin er dem „Bergmönch“ im Harze ähnelt, und die Gebirgskapuze zum wilden Jäger. Den Waldmännern des Gebirges ist es eigen, daß sie ins Riesenhafte wachsen.

¹⁷ Frühere Forscher betrachteten ihn als Zerrbild einer germanischen (Donar, Wodan) oder slawischen Gottheit (Swantewit, Perkun). Ja sogar bis zu den indischen Veden ist man bei Erklärung seines Wesens zurückgegangen. Daß sich mühelos eine Verwandtschaft mit den Wodanmythen und den Sagen des Donarkreises demonstrieren läßt, berechtigt noch lange nicht zu derart haltlosen vagen Vermutungen. Den Zügen, welche für die vermeinten Ähnlichkeiten mit den Göttern ins Feld geführt werden, könnte nur dann eine besondere Beweiskraft zugesprochen werden, wenn sie die einzigen Metamorphosen des Geistes darstellten oder unter einer größeren Menge öfters wiederkehrten und so ihre typische Gestalt verrieten; aber unter der bunten Reihe wechselnder Erscheinungen verlieren sie ihre Bedeutung. Allerdings weiß das Volk selbst nicht mehr die aus dem Heidentum übernommenen Mythen scharf voneinander zu scheiden. Daraus erhellt die Kompliziertheit der Rübezahlsagen, die Schwierigkeit, den mythologischen Wesens- und Kristallisationskern aus der ihn umgebenden Hülle herauszuschälen und die Gefahr künstlicher, willkürlicher Deutungen.

¹⁸ Fechner nennt diese Erscheinung „*Monychum*“, von *μ ο ν υ ξ* = Einhufer.

¹⁹ Beschreibung des Hirschbergischen warmen Bades, 1600.

²⁰ Völckerlin, a. a. O.

²¹ Diese finden sich aber überall, besonders in den Alpenländern. (Vgl. Mannhardt, Wald- und Feldkult, I. u. II.)

Auch Rübezahl ist nach Opitzens Wort ein „Riesenherr“, so wie die alten Deutschen die verderblichen Naturgewalten personifizierten und gern mit Bergen in Verbindung brachten.²² Sturm und Unwetter sind die Manifestationen des Grollen dieser Herren,²³ und unser Geist ist bekanntlich geradezu eine Personifikation des launischen Gebirgswetters.

Es läßt sich ja leicht denken, daß die mit dem Aberglauben, Teufels- und Hexenwahn geschwängerte Zeit des 17. Jahrhunderts unser Rübezahlbild nicht unwesentlich beeinflußt hat und ihn zum Teufel machte, zumal gerade den Teufeln, Zaubrern und Hexen das Wettermachen zugeschrieben wurde. Und so wurde es den christlichen Leuten klar, daß unser Berggespenst im Grunde genommen, nichts anderes als der böse Geist selbst sei. Darum sagt Prätorius, der uns in das Reich des gewaltigen Geistes einführt und in seiner Schrift²⁴ ein echtes Kind des Hexen- und Spul- und Zauberglaubens seiner Zeit bietet: „Gott der Herr hat Klufft und Gänge geschaffen, lasset Erz und Metall drinnen wachen, nicht daß sie der Riebezahl oder andere „böse Geister“ besitzen sollen.“ Und an einer anderen Stelle²⁵ identifiziert er ihn geradezu mit dem Teufel: „Der leidige Satan oder Rübezahl tut manchen erschrecken; denn er läßt sich ernstlich sehen in der Gestalt eines großen grauen Münchens mit einer Lauten schlagende, daß die Erde erbebet, reichende über alle Bäume, danach wirft er die Lauten nieder, wie ein großer Donnerschlag, jetzt kommt er in eine andere grausame Monstre verwandelt, dergleichen nie gesehen seyn, bald läßt er ein großes Feuer vor ihm scheinen, dann ein großes Feuerflott, gegen ihn weltzen und deß Schröckens ist viel. Letzlich, wenn man zu der Burgk gehet, wirfft es Hagel, als messinge Büchsenkugel, es ist nur Blendwert, kehre dich nicht daran.“²⁶

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts bemächtigte sich die Wissenschaft des Rübezahlschen Sagenstoffes, also lange vor jener Zeit, in der die Gebrüder Grimm

²² Im Pilatus wohnt der „grimme Durst, im Watzmann ein König Watzmann, im norwegischen Dovrefjeld ein Riese Dovri; im Norden heißen sie auch „Bergmänner“.

²³ Der Norden kennt z. B. auch einen Sturmriesen, Kári. (Mogk, german Mythol., S. 28.)

²⁴ Daemonologia Rubinzalii, S. 135.

²⁵ Satyrus etimologicus.

²⁶ Prätorius hat überhaupt an Stelle der Hexen, Zwerge, Riesen, Kobolde, Nachtjäger und Teufel den Rübezahl gesetzt und manche Sagen, die ihm ursprünglich nicht angehörten, auf ihn übertragen. So läßt er ihn in Sagen austreten, die sonst auch von Dr. Faust, von Till Eulenspiegel, dem verwünschten Fuhrmann im Sternbilde des Wagens, dem Ringe des Polykrates, dem Rattenfänger von Hameln etc. erzählt werden. Seine Schriften galten bisher als ziemlich unzuverlässige Quelle. de Wyl hat 1907 in seiner Inaug.-Dissertation eine kritische Sichtung vorgenommen und nachgewiesen, daß er auch seine Gewährsmänner gehabt hat, z. B. den Liebentalischen Boten und den Apotheker Sartorius aus Hirschberg. An einem Beispiel zeigt Dr. J. Klapper (Mitt. der schles. G. f. Volksk., 1906, H. 16, S. 65), daß Prätorius eine Sage den „Wunderl. Histor. von Gespenstern“, 1597, entnommen hat. Übrigens kommen tatsächlich auch Rübezahl'sche Sagen anderwärts vor. So macht Vogelhannes wie Rübezahl sein Testament, stirbt und verhöhnt die Leute im Sarge. Der böhmische Zauberer Zython gibt dem Treiber – wie Rübezahl – das Verbot, nicht durchs Wasser zu gehen; als dieser es aber dennoch tut, werden die Schweine zu Strohwischen.

die deutschen Lande durchzogen und den ländlichen Sagenhütern und Märchen-erzählern der Spinnstuben nachspürten. Wenn die Gelehrten der damaligen Zeit an die Existenz unseres Geistes glaubten, darf uns das nicht Wunder nehmen. Unser überlegenes Lächeln wird schwinden, wenn wir berücksichtigen, daß noch mancher Gelehrte des 19. und 20. Jahrhunderts an die Realität des Teufels glaubt, wenn wir ferner an den Geister-, Sonnambulen-, Spiritistenspuk u. a. unserer Tage denken.

Seit dem 15. bis 18. Jahrhundert lebte Rübezahl unbedingt im Volke, wie uns das die gelehrten Gewährsmänner einstimmig versichern, und war nicht ein bloßes Gerede der Gebildeten.²⁷ Aus dem Volksmunde ist jetzt über ihn so gut wie gar nichts mehr zu schöpfen; denn er hat schon seit langer Zeit aufgehört volkstümlich zu sein. Schon im 18. Jahrhundert erging man sich in Schmähreden auf den nasführenden Bergesalten, Verwünschungen wurden laut, die besonders in den „Koppenbüchern“ ihren Ausdruck fanden und zeigen, daß Rübezahl nur noch als leeres Symbol des Gebirges und der Witterung ein kümmerliches Dasein stiftete. So macht z. B. ein Besucher der Koppe 1734 seinem Unmut in folgenden Versen Luft:

„Wohin berufner Riebezahl,
Du Pückethering alter Zeiten?
Gelüstet es dich noch einmal
Nach deinen alten Herrlichkeiten?
Du warst der Berge Gott, ihr Talverwalter,
Der Zeiten Aberwitz hat dich als Vrinz bekränzt,
Wo bist du aber nun, du Herr, du Alter?
Du hast als Riebenschwanz die Zeit, sie dich geschwänzt.“–

Mag auch Rübezahl seine Rolle als Wetterherr ausgespielt haben, so erfreuen wir uns – und besonders unsere Kinder – doch noch heute an manchem lustigen, übermütigen Streich des tollen, koboldartigen Bergesalten. Und ist er darin nicht ein treues Spiegelbild von der derb-biederem, humorvollen Art des Schlesiers selbst, der gern einmal dem anderen einen Schabernack spielt, der zwar ergötzt, aber nicht verletzt? Und ist er nicht ein glänzender Beweis für den kernigen Gehalt

²⁷ Nicht unwahrscheinlich und außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegend dünkt mir, daß auch die wie im Harze so auch im Riesengebirge vorkommende *naturae lusus* des „Brockengespenstes“, die sich ein gewöhnlicher Mann aus dem Volke nicht erklären konnte, in dem Glauben an einen Berggeist bestärkt haben mag. Wenn sich nämlich in den Tälern Nebel bilden und diese an der Koppe in die Höhe steigen, die nebelfreie Koppe aber sich zwischen dem Nebel und der Sonne befindet, so wirft die hinten freundlich strahlende Sonne auf die gegenüber liegende Nebelwand riesige Schattenbilder, die – wie bei einer *Laterna magica* – sich deutlich abheben und, von einer Gloriele umgeben, bald vergrößern, bald verkleinern. Diese Nebelgestalt gesellte sich also dem Wanderer freundlich zu und begleitete ihn. So würde durch Hinweis und Berücksichtigung dieser eigenartigen optischen Naturerscheinung ein neues, bedeutsames Moment und überraschendes Licht in die Rübezahlfrage fallen und sie ihre Entstehung, Intensivität und Verbreitung der Sage erklärlich machen.

des Deutschtums in den schlesischen Riesenbergen, für das urwüchsig-feine, geheimnisvoll webende Antlitz der deutschen Sage, die wie Macbeths Hexen gar wundersame Dinge in ihrem Zauberkessel braut, die wie ein träumend Kind kaleidoskopartig die Bilder wechselt? Und erquickt sich nicht noch heute jedes sinnige Gemüt am Farbenschmelz dieser duftberauschenden Blume der Phantasie, am erwärmenden Sonnenschein und lauterer Golde alter Sagenpoesie? Und ist nicht in den Rübezahlsagen ein ethischer Kern enthalten, der noch heute befruchtend auf das empfängliche Kindergemüt einwirkt, wenn es lauschend hört, wie der Berggeist die Guten belohnt, die Bösen aber neckt und quält? Und sind nicht noch heute die Momente im Naturleben, welche einst im Glauben an das mächtige Weben und Walten eines Berggeistes die Menschenkinder bestärkten, dieselben wie ehemals? Drum, wer aufmerksamen Sinnes die Natur durchwandert, die gigantischen Berghöhen erklimmt, wo die Nebelgestalt keck und verwegen sich baut, der wird mit dem Dichter sprechen:

„Hör’ das Säuseln hoch im Walde
Und das Murmeln auf der Hulde,
So gewahrst du tausendmal
Unsern Berggeist Rübezahl.“ –